

Suhrkamp Verlag

Leseprobe

Günter Eich

Gedichte

Bibliothek Suhrkamp

Eich, Günter
Gedichte

Ausgewählt von Ilse Aichinger

© Suhrkamp Verlag
Bibliothek Suhrkamp 368
978-3-518-24030-4

SV

Band 368 der Bibliothek Suhrkamp

In seinem Nachruf auf Günter Eich (1907-1972) bekannte Joachim Kaiser, daß dieser große Lyriker »zu den wenigen poetischen Propheten unserer Zeit gehörte, deren leise Stimme überdauern wird«. Dieser Band legt eine Auswahl aus Günter Eichs lyrischem Gesamtwerk vor, zusammengestellt von Ilse Aichinger, seiner Frau, der besten Kennerin seiner Arbeiten. Günter Eich – ein Dichter, »... einer der wenigen, die das hohe Wort zu Recht tragen«. *Karl Korn*

Günter Eich
Gedichte

*Ausgewählt von
Ilse Aichinger*

Suhrkamp Verlag

Erste Auflage 2016

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1973

Suhrkamp Verlag Berlin

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag: Willy Fleckhaus

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-24030-4

Eich
Gedichte

NIEDERSCHÖNHAUSEN

Willst du dem Sommer trauen?
Es schafft im alten Parke
der Gärtner und die Frauen
mit Karren, Korb und Harke.

Im Laubhaus der Platanen
glänzt die gefleckte Rinde.
Wir und die Blätter ahnen
die Ewigkeit im Winde.

Wo schwarz die Amseln gaukeln,
die Kehle voller Lieder,
an langen Schnüren schaukeln
die Früchte her und wider.

Ich weiß nicht, wann sie fallen.
Oh Tag in alten Bäumen!
Jäh ist mir eingefallen,
wie wir die Zeit versäumen.

WIE GRAU ES AUCH REGNET –

Wie grau es auch regnet,
der Wald scheint mir gelber.
Ach, was mir begegnet,
erdacht ich mir selber.

Die Macht der Gedichte,
die innigen Küsse,
die Nacht voll Gesprächen,
den Sommer der Flüsse.

Der Zauber der Verse,
im Hunger vergessen –,
die zärtlichen Herzen,
wer hat sie besessen?

Die treuen Gefährten,
so lange begraben –
der herbstliche Regen,
wann wird er mich haben?

LATRINE

Über stinkendem Graben,
Papier voll Blut und Urin,
umschwirrt von funkelnden Fliegen,
hocke ich in den Knien,

den Blick auf bewaldete Ufer,
Gärten, gestrandetes Boot.
In den Schlamm der Verwesung
klatscht der versteinte Kot.

Irr mir im Ohre schallen
Verse von Hölderlin.
In schneeiger Reinheit spiegeln
Wolken sich im Urin.

»Geh aber nun und grüße
die schöne Garonne –«
Unter den schwankenden Füßen
schwimmen die Wolken davon.

INVENTUR

Dies ist meine Mütze,
dies ist mein Mantel,
hier mein Rasierzeug
im Beutel aus Leinen.

Konservenbüchse:
Mein Teller, mein Becher,
ich hab in das Weißblech
den Namen geritzt.

Geritzt hier mit diesem
kostbaren Nagel,
den vor begehrliehen
Augen ich berge.

Im Brotbeutel sind
ein Paar wollene Socken
und einiges, was ich
niemand verrate,

so dient es als Kissen
nachts meinem Kopf.
Die Pappe hier liegt
zwischen mir und der Erde.

Die Bleistiftmine
lieb ich am meisten:

Tags schreibt sie mir Verse,
die nachts ich erdacht.

Dies ist mein Notizbuch,
dies meine Zeltbahn,
dies ist mein Handtuch,
dies ist mein Zwirn.

GEGEN VIER UHR NACHMITTAGS

Blick durch die Fenster. An allem, was ich sehe,
liebe ich nur das:

Ein leicht zerstörbares Gefühl der Nähe,
ein Geflecht von Liebe und Haß.

Oh könntet ihr fester halten!

Ihr: was Körper ist und fällt.

Ihr, ferner als die Gestalten
der vergessensten Welt.

Ein Schwarm von fliehenden Tauben
oder ein schwach geädertes Blatt,
in späteren Monaten auch die Trauben,
die man ausgekeltert hat.

Flüchtiges und an keinem das Schwere
und der Dinge Blut und Fluch,
nur das an ihnen wie an der Beere
Geschmack und Geruch.

Nur das Nichts, das mit unlösbaren Krallen
sich ins Gedächtnis hängt
und jeden neuen Tag mit allen
alten Tagen vermengt.

MEINER MUTTER

Wolke als Himalaya
türmt sich auf ins Ungemeßne.
Ach auf diesen Gipfeln nah
bist du mir, du lang Vergeßne.

Schiefergraue Regenschleppe,
dampfend feuchter Urwaldhang,
Fallwind fegt die Riesentreppe
als ein klagender Gesang.

Dort im Fels dir zu begegnen,
wagt die Seele erst die Flügel.
Fremde Götter, sie zu segnen,
steigen aus dem Wiesenhügel.

Ihren Tee und Speise teilen
auf der golddurchwirkten Matte,—
willst du immer ferne weilen,
die mich einst im Arme hatte?

Ach noch in den Wolkenfalten
weiß ich dich, du lang Vergeßne,
wachsen deinem Kind die alten
Berge in das Unermeßne,

wächst die Reinheit in die Sterne
aus den regendunklen Särgen,
weiß es dich in aller Ferne
als in unbetreten Bergen.

TRÄUME

Wacht auf, denn eure Träume sind schlecht!
Bleibt wach, weil das Entsetzliche näher kommt.

Auch zu dir kommt es, der weit entfernt wohnt von
den Stätten, wo Blut vergossen wird,
auch zu dir und deinem Nachmittagsschlaf,
worin du ungern gestört wirst.
Wenn es heute nicht kommt, kommt es morgen,
aber sei gewiß.

»Oh, angenehmer Schlaf
auf den Kissen mit roten Blumen,
einem Weihnachtsgeschenk von Anita, woran sie
drei Wochen gestickt hat,
oh, angenehmer Schlaf,
wenn der Braten fett war und das Gemüse zart.
Man denkt im Einschlummern an die Wochenschau
von gestern abend:
Osterlämmer, erwachende Natur, Eröffnung der
Spielbank in Baden-Baden,
Cambridge siegte gegen Oxford mit zweieinhalb
Längen, –
das genügt, das Gehirn zu beschäftigen.

Oh, dieses weiche Kissen, Daunen aus erster Wahl!
Auf ihm vergißt man das Ärgerliche der Welt,
jene Nachricht zum Beispiel:

Die wegen Abtreibung Angeklagte sagte zu ihrer
Verteidigung:
Die Frau, Mutter von sieben Kindern, kam zu mir
mit einem Säugling,
für den sie keine Windeln hatte und der
in Zeitungspapier gewickelt war.
Nun, das sind Angelegenheiten des Gerichtes, nicht
unsre.
Man kann dagegen nichts tun, wenn einer etwas
härter liegt als der andere,
Und was kommen mag, unsere Enkel mögen es
ausfechten.«

»Ah, du schläfst schon? Wache gut auf, mein Freund!
Schon läuft der Strom in den Umzäunungen, und die
Posten sind aufgestellt.«

Nein, schläft nicht, während die Ordner der Welt
geschäftig sind!
Seid mißtrauisch gegen ihre Macht, die sie vorgeben
für euch erwerben zu müssen!
Wacht darüber, daß eure Herzen nicht leer sind, wenn
mit der Leere eurer Herzen gerechnet wird!
Tut das Unnütze, singt die Lieder, die man aus
eurem Mund nicht erwartet!
Seid unbequem, seid Sand, nicht das Öl im Getriebe
der Welt!

ENDE EINES SOMMERS

Wer möchte leben ohne den Trost der Bäume!

Wie gut, daß sie am Sterben teilhaben!
Die Pfirsiche sind geerntet, die Pflaumen färben sich,
während unter dem Brückenbogen die Zeit rauscht.

Dem Vogelzug vertraue ich meine Verzweiflung an.
Er mißt seinen Teil von Ewigkeit gelassen ab.
Seine Strecken
werden sichtbar im Blattwerk als dunkler Zwang,
die Bewegung der Flügel färbt die Früchte.

Es heißt Geduld haben.
Bald wird die Vogelschrift entsiegelt,
unter der Zunge ist der Pfennig zu schmecken.

GEGENWART

An verschiedenen Tagen gesehen,
die Pappeln der Leopoldstraße,
aber immer herbstlich,
immer Gespinste nebliger Sonne
oder von Regengewebe.

Wo bist du, wenn du neben mir gehst?

Immer Gespinste aus entrückten Zeiten,
zuvor und zukünftig:
Das Wohnen in Höhlen,
die ewige troglodytische Zeit,
der bittere Geschmack von den Säulen Heliogabals
und den Hotels von St. Moritz.
Die grauen Höhlen, Baracken,
wo das Glück beginnt,
dieses graue Glück.

Der Druck deines Armes, der mir antwortet,
der Archipelag, die Inselkette, zuletzt Sandbänke,

nur noch erahnbare Reste
aus der Süße der Vereinigung.
(Aber du bist von meinem Blute,
über diesen Steinen, neben den Gartensträuchern,
ausruhenden alten Männern auf der Anlagenbank
und dem Rauschen der Straßenbahnlinie sechs,
Anemone, gegenwärtig

mit der Macht des Wassers im Aug
und der Feuchtigkeit der Lippe –)

Und immer Gespinste, die uns einspinnen,
Aufhebung der Gegenwart,
ungültige Liebe,
der Beweis, daß wir zufällig sind,
geringes Laub an Pappelbäumen
und einberechnet von der Stadtverwaltung,
Herbst in den Rinnsteinen
und die beantworteten Fragen des Glücks.

D-ZUG MÜNCHEN–FRANKFURT

Die Donaubrücke von Ingolstadt,
das Altmühltal, Schiefer bei Solnhofen,
in Treuchtlingen Anschlußzüge –

Dazwischen
Wälder, worin der Herbst verbrannt wird,
Landstraßen in den Schmerz,
Gewölk, das an Gespräche erinnert,
flüchtige Dörfer, von meinem Wunsch erbaut,
in der Nähe deiner Stimme zu altern

Zwischen den Ziffern der Abfahrtszeiten
breiten sich die Besitztümer unserer Liebe aus.
Ungetrennt
bleiben darin die Orte der Welt,
nicht vermessen und unauffindbar.

Der Zug aber
treibt an Gunzenhausen und Ansbach
und an Mondlandschaften der Erinnerung
– der sommerlich gewesene Gesang
der Frösche von Ornau –
vorbei.

DER GROSSE LÜBBE-SEE

Kraniche, Vogelzüge,
deren ich mich entsinne,
das Gerüst des trigonometrischen Punkts.

Hier fiel es mich an,
vor der dunklen Wand des hügeligen Gegenufers,
der Beginn der Einsamkeit,
ein Lidschlag, ein Auge,
das man ein zweites Mal nicht ertrüge,
das Taubenaugen mit sanftem Vorwurf,
als das Messer die Halsader durchschneidet,
der Beginn der Einsamkeit,
hier ohne Boote und Brücken,
das Schilf der Verzweiflung,
der trigonometrische Punkt,
Abmessung im Nichts,
während die Vogelzüge sich entfalten,
Septembertag ohne Wind,
guldene Heiterkeit, die davonfliegt,
auf Kranichflügeln, spurlos.